

von ihm durchdringen und heiligen lassen.

Es genügt aber nicht, daß jeder Einzelne in sich geht und sein Leben nach Gott auszurichten beginnt: Es muß wie 1291 auch gemeinsam gehandelt werden. Wie damals die Leute aus den drei Waldstätten nach Brunnen gerufen wurden, muß jetzt eine Einladung zu einer Friedenskonferenz in der Schweiz an die Völker Europas und an ihre Regierungen ergehen, die den Zweck hat, einen Friedensbund der Vereinigten Staaten von Europa zu gründen. Winston Churchill hat mit seiner Zürcher Rede im September 1946 den Anfang zu dem herrlichen Friedenswerk gelegt. Wir wollen seine Anregungen zu verwirklichen suchen.

Die Vereinigten Staaten von Europa werden wie die Vereinigten Staaten von Amerika den Status einer regionalen Gruppe, im Rahmen der vereinigten Nationen erhalten.

**Als Garanten des Gelingens dieses Friedenswerkes betrachten wir die Millionen und aber Millionen Männer, Frauen und Kinder, die durch die wiederholten Kriege in namenloses Unglück gestürzt wurden und deren Sehnen und Hoffen einem wahren Friedenszustande gilt.**

So, wie im Jahre 1898 das Friedensmanifest des Zaren von Rußland die Haager-Friedens-Konferenz ins Leben rief, so will mit der Hilfe des Herrn dieses Friedens-Manifest zu einer Friedens-Konferenz in Zürich verhelfen.

Damals gelang das Unternehmen im Haag nicht. Heute aber sind die Völker Europas durch so viel Unglück aufgerüttelt, daß sie mit Freude und Genugtuung den Ruf des Friedens hören werden, wenn er vom Herzen Europas aus ertönt; denn jetzt ist es jedermann bewußt, daß es der Friede ist, der nährt und aufbaut; und daß ein neuer Krieg, der aus der Leider noch immer bestehenden Uneinigkeit und Zwietracht der europäischen Völker erwachsen kann, unserm Erdteil noch den gänzlichen Untergang bereiten wird.

Zürich, den 21. Jan. 1947

Mag Daetshler.

### Theologie und Leben.

„Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert, ihre Vorgeschichte und ihre Geschichte“ ist der Titel des umfangreichen Werkes, das im evangelischen Verlag Zollikon aus der Feder des Basler Theologen Karl Barth erschienen ist. \*) Es enthält Vorlesungen, die der Verfasser einst an zwei deutschen Universitäten, zum letzten Male im Jahre der Machtergreifung Hitlers gehalten hat. Wenn er nach seinem eigenen Bekenntnis heute auch Lücken ausfüllen und manche Akzente anders setzen würde, so ist das äußerst lebendig und oft mit erfrischendem Humor geschriebene Buch doch eine glänzende Einführung in die Aufgaben und Probleme, mit denen die Theologen in den beiden letzten Jahrhunderten zu ringen hatten, und in die von R. Barth vertretene dialektische Theologie. Besonders fesselnd sind die einleitenden Ueberblicke über den ge-

istigen Charakter und das theologische Ringen des 18. Jahrhunderts, sehr lehrreich auch die tief schürfenden Ausführungen über Rousseau, Lessing, Kant, Herder, Novalis, Hegel und Schleiermacher. Mit kurzen Strichen werden dann 18 Wortführer der verschiedensten theologischen Richtungen des 19. Jahrhunderts charakterisiert. Sehr dankenswert ist, daß die besprochenen Denker in vorzüglichen Abbildungen dem Leser vor Augen geführt werden, wodurch mancher verborgene Zug ihres Wesens ins Licht tritt. Angesichts der Fülle des Gebotenen erscheint der Preis von Fr. 27.— nicht als zu hoch.

Der Verfasser stellt sich die Aufgabe, das theologische Studium der Gegenwart durch gründliche Vertiefung in die Arbeit der Vorzeit zu fördern. Nach seiner eigenen Erklärung war es seine Absicht, den Denkern der Vergangenheit mit Ritterlichkeit zu begegnen, alle mit ihren eigenen Anliegen zu Wort kommen zu lassen, von ihnen bereitwillig zu lernen und nicht durch vor schnelles Urteil Töne verstummen zu lassen, die zum Segen der Kirche weiter klingen sollten. Wohl sei es geboten, die Werke der Vorzeit durch eigene Entscheidung zu bejahen oder zu verneinen; wer aber glaube, durch ein rasches Urteil sich der Vergangenheit entledigen zu können, schade dem Geheimnis des Leibes Christi und unterbinde sich selbst eine Erkenntnisquelle. Herrliche Grundsätze! Hätte sie der Verfasser streng durchgeführt, so wäre sein Buch ein Meisterwerk der Geschichtsschreibung geworden. Doch der Durchführung stand das feurige Temperament im Wege. Wie von aller menschlichen Leistung so gilt auch hier das schmerzliche Bekenntnis des Apostels Paulus: „Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen des Guten finde ich nicht.“ Wo der Leser gerne noch Näheres über die Probleme und Lösungsversuche eines Denkers erfahren möchte, setzt der Verfasser schon mit der Kritik ein und schlägt damit Türen zu, die noch länger offen stehen sollten. Oft tritt aber auch von vornherein an die Stelle der eingehenden Darlegung der fremden Gedankenwelt die kritische Beurteilung. Der Maßstab aber, nach dem das Urteil gefällt wird, ist das eigene dogmatische System des Verfassers, das seine Begründung in der heiligen Schrift und seine Norm in den Bekenntnissen der Reformation sucht. An diesem Maßstab gemessen ist mit wenigen Ausnahmen die ganze Geschichte der protestantischen Theologie von der Zeit des Pietismus an nur ein einziger Abfall, für den es keine andere Rettung gibt als die bußfertige Umkehr zu dem in der Bibel geoffenbarten und von den Bekenntnissen der Kirche geschütztem Wort der ewigen Wahrheit. Daher immer wieder der Ruf: Zurück zu den Zeugnissen der Reformation!

Gegen den hier angelegten Maßstab erheben sich aber nun schwerwiegende Bedenken. Zunächst ist es für sterbliche Menschen unmöglich, heute schon festzustellen, ob die dialektische Theologie wirklich, nach Gottes Ratsschluß die letzte und abschließende Form des theologischen Denkens ist. Solange aber die Möglichkeit besteht, daß Gott, der allein entscheidet, ein ganz anderes Ziel im Auge hat, als wir heute ahnen, ist

\*) Broschiert Fr. 24.—, gebunden Fr. 27.—.

auch mit der Möglichkeit zu rechnen, daß das geistige Ringen der letzten zwei Jahrhunderte nicht ein Irrweg ist, sondern eine Vorstufe zu einer höheren Form der Theologie. Wäre dies der Fall, so müßten alle Werturteile, die vom Boden der dialektischen Theologie ausgefallen werden, einer Revision unterzogen werden.

Ein weiteres Bedenken entspringt der Tatsache, daß die dialektische Theologie im tiefsten Grunde dieselbe Stellung zur Heiligen Schrift und zu den Bekenntnissen einnimmt wie die von ihr bekämpften Theologen. Sie bekennt sich rückhaltlos zur wissenschaftlichen Bibelkritik, sucht nach der Norm der Bekenntnisse den bleibenden Wahrheitsgehalt der biblischen Schriften zu ermitteln und prüft wieder die Bekenntnisse an der Norm der heiligen Schrift. Sie schöpft aus diesen Quellen, was sie für die Begründung und den Ausbau ihres Systems nötig hat. An vielem Andern geht sie achtlos vorüber. Stellen, die mit dem heutigen Zeitbewußtsein nicht in Einklang zu bringen sind, unterwirft sie einer mythischen oder allegorischen Deutung. Diese freie Einstellung ist nun aber gerade das Ergebnis der theologischen Arbeit der letzten beiden Jahrhunderte. Alle die Theologen, deren Verhalten als Abfall und Irrweg verurteilt wird, mußten erst ihre Aufgabe erfüllen, ehe die dialektische Theologie auf den Plan treten konnte. Sie alle schöpften von Schleiermacher an aus den genannten Quellen, was zur Stütze und Entwicklung ihrer Grundüberzeugung brauchbar war. Zwischen ihnen und der dialektischen Theologie bestehen in dieser Hinsicht nur graduelle, nicht prinzipielle Unterschiede. Dann aber kann nicht zu einer bußfertigen Umkehr, sondern nur zu einem glaubensmutigen Weiterbauen aufgefordert werden. Ohne Kant, Herder und Schleiermacher gäbe es schwerlich eine Dogmatik von Karl Barth. Wir alle stehen auf den Schultern unserer Vorgänger.

Noch ein dritter Einwand bedarf einer kurzen Beleuchtung. In der dialektischen Theologie nimmt das Denken — entsprechend der Naturanlage ihres Schöpfers — eine überragende Stellung ein. Religion löst sich für sie schließlich in die Reflexion eines Denkprozesses auf. Das Gemüt mit dem Reichtum seines Gefühllebens und mit seinen Willensentschlüssen tritt völlig in den Hintergrund. Bewegungen wie Mystik, Pietismus und Brüdergemeine, in denen auch Gefühl und Wille sich zum Worte melden, sind darum von vornherein dem Gericht verfallen; ebenso alle theologischen Systeme, die sich auf innere Erfahrungen, jeitliche Erlebnisse, Wiedergeburt gründen und Befehring und Heiligung des ganzen Wesens mit unbeugsamem Ernst fordern. Aber kann eine Theologie, die sich unter die Vorherrschaft des Denkens stellt, die Fülle des Lebens ausschöpfen, das in der heiligen Schrift aufquillt? Wie eindringlich stellt unser Herr die Forderung der Nachfolge und Selbstverleugnung! Wie ernst betont er die Notwendigkeit der Wiedergeburt und wie liebevoll verheißt er dem, der ihn liebt

und sein Wort hält, die innige Gemeinschaft der Liebe, in der sein Vater und er selbst Wohnung bei ihm machen! Klingt nicht durch die ganze neutestamentliche Verkündigung der Grundton hindurch: „Jaget nach der Heiligung, ohne die niemand den Herrn sehen wird!“ Kann dann aber der Pietismus, der mit entschlossenem Ernst die Heiligung des Lebens fordert, als ein Abfall beurteilt werden? Oder die Brüdergemeine, die in der Liebe des Gefreuzigten Lutheraner und Reformierte zu vereinen und damit den unfruchtbaren konfessionellen Streitigkeiten ein Ende zu machen suchte? In der Nacht vor seinem Tode betete unser Herr für die, welche durch das Wort der Jünger an ihn glauben: „daß sie alle eins seien“. Der Apostel Paulus aber bezeugt: „Er ist unser Friede“. Damit ist allen, die sich Jünger Jesu nennen, die höchste Aufgabe gegeben, um deren Lösung in einem Leben der Selbstverleugnung und der tatfrohen Bruderliebe und im festen Vertrauen auf Gottes Siegeskraft zu ringen ist.

Theologie und Leben — das Eine nicht ohne das Andere. Das Leben gibt der Theologie Halt und Festigkeit und bewahrt sie vor unfruchtbarem Wortstreit. Die Theologie aber hilft dem Leben, den Blick des Glaubens auf die unsichtbare Herrlichkeit zu richten. Karl Barth vermag uns in der vorliegenden Geschichte der protestantischen Theologie des 19. Jahrhunderts viel zu geben; er vermöchte uns aber noch viel mehr zu geben, wenn es ihm möglich wäre, die Schranken der dialektischen Theologie zu durchbrechen und noch viel mehr Gnade aus der Fülle der Herrlichkeit unseres Herrn zu schöpfen. Je fester wir alle in den Kämpfen des Alltags auf den Blicken, der uns zuerst geliebt hat, desto herrlicher offenbart sich in unserer Schwachheit die Leben-schaffende Macht seiner Stärke.

U. Stern.

## Zu den Wahlen.

Am 19./20. April wird der Zürcher Kantonsrat neu gewählt. Der Gotthard-Bund macht darauf aufmerksam, daß unserem Staat nichts abträglicher ist als gehässige, niederreißende Polemik. Jeder anständige Kämpfer weiß auch im härtesten Kampf die Grenzen des Anstandes zu wahren. Der Gotthard-Bund bittet, den Wahlkampf fair zu führen und bei der Auswahl der Kandidaten an folgende Worte von Prof. Emil Brunner zu denken: „Der Baum, aus dem die eidgenössische Art herausgewachsen ist, ist das Christentum. Wer diesen Baum umhaut, zerstört die Eidgenossenschaft.“ Da der Kampf um den Frieden die entscheidende Aufgabe unserer Zeit ist, fügen wir die Bitte hinzu, bei der Auswahl doch darauf zu achten, ob die Kandidaten wirklich Frieden wollen, oder ob sie bestrebt sind, die jetzigen Zustände zu erhalten, die zu einem neuen Weltkriege führen werden.

Dieser Nummer liegt ein Flugblatt gegen die bundesrätliche „Verordnung über die Förderung von Turnen und Sport“ bei. Es sei noch darauf aufmerksam gemacht, daß in der Pazi-fistischen Bucherstube, Gartenhofstr. 7, Zürich 4, für 25 Rp. eine 24-seitige Broschüre über die „Militarisierung der Jugend“ bezogen werden kann.

Dieser Sonderdruck aus dem Diakonienboten erscheint monatlich einmal. Er kostet jährlich Fr. 2.—, halbjährlich Fr. 1.—. Für die Redaktion zeichnet Arnold Bischer, Lehrer in Dänikon, St. Zürich. Redaktionelle Zuschriften sind an diese Adresse zu senden. Die Expedition wird vom Brüderhaus Philadelphia, Zellstrasse 2, Zürich 4, besorgt. Bestellungen und Zahlungen sind deshalb dorthin zu richten. Postfach: Schweiz; Diakonieverein (Propaganda u. Mission) VIII 13644.